Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 10 (1842)
Heft: 1

Artikel: Ueber die nachtheilige Wirkung des Kochsalzes bei zwei Ochsen
Autor: Stohler
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Ueber die nachtheilige Wirkung des Kochsalzes bei zwei Ochsen.

Beobachtet von Thierarzt Stohler von Arboltsweil, Cantons Basel.

Der Nutzen des Kochsalzes ist allgemein bekannt. Es wird von jedem Viehbesitzer für seine Hausthiere gebraucht, theils um die Mästung und den Milchertrag zu befördern, theils die Thiere gesund zu erhalten. Der mäßige Gebrauch des Kochsalzes entspricht auch fast allen diesen Erwartungen. Weit weniger ist aber der Landmann mit den Nachtheilen vertraut, die dasselbe für seine Thiere, wenn es anhaltend und in zu starker Gabe gebraucht wird, verursacht. Der Landmann gibt seinen Milchkühen immer mehr Salz, als dem Galtvieh, aus der Absicht, den Milchertrag möglichst zu befördern, und viele Landwirthe wähnen fälschlich, wenn ihre Thiere etwas Mangel an Futter leiden, dieses durch starken Gebrauch des Kochsalzes zu ersetzen.

Bekanntlich lieferte uns das Jahr 1832 wegen anhaltender Trockenheit ein mageres, hartes Futter; Emd oder Grummet gabs fast keines, und die Nachweide war nur kärglich, das Futter theuer, und das Salz wohlfeil.

Noch nie beobachtete ich daher so viele Kühe, die an rheumatischen und kachektischen Krankheiten litten, als in dieser Zeit; die Markflüssigkeit, Knochenbrüchig-

keit und rheumatische Lähmung, chronische Abmagerung waren bei uns nichts Seltenes; und ich zählte den allzu starken Gebrauch des Kochsalzes zu den Gelegenheitsursachen der herbeigeführten Krankheiten; denn daß der anhaltende und zu starke Gebrauch desselben die Blutmasse krankhaft verdünnt und scharf macht, und Fiebern, die bei solchen Thieren vorkommen, den fauligen Charakter aufdrückt, werden wenige Aerzte bezweifeln. Auch die Lecksucht war zur Zeit fast zur allgemeinen Krankheit geworden; denn es gab wenige Ställe, worin nicht lecksüchtige Thiere angetroffen wurden (freilich auch in geringerem oder höherem Grade). Von Alters her glaubte das Publikum, das Kochsalz sey das beste Heilmittel gegen die Lecksucht, und dieses ist heute noch der Fall; daher suchen sich mehrere Viehbesitzer dieses Mittels allein oder mit andern Stoffen vermischt und auf verschiedene Weise zubereitet, zur Heilung dieser Krankheit zu bedienen. Auf diese Art sind schon viele Thiere in gefährliche Krankheiten gestürzt oder getödtet worden, ohne daß man die wahre Ursache der letzteren erkannte; denn wenn das Kochsalz das Thier erst, nachdem es längere Zeit gebraucht worden ist, krank macht, so denkt man nicht daran, daß es die Ursache sein könne. Anders verhält es sich freilich in denjenigen Fällen, in welchen in Folge der zu großen Gabe die Thiere bald dadurch erkranken. Dergleichen Fälle sind auch nicht selten und schon mehrere der Art im Archiv aufgezeichnet worden, zu welchen ich mir ein Paar hinzuzufügen erlaube:

Ein Landwirth in K., unweit meines Wohnortes, hatte zwei zweijährige Ochsen, welche in geringem Grade mit der Lecksucht befallen waren. Es wurde ihm angerathen, jedem Stück derselben auf einmal 2 ℔ geröstetes Kochsalz zu geben. Diesen Rath befolgend röstete er 4 ℔ des letztern mit ¼ ℔ Unschlitt; und nach dem Erkalten dieses Gemisches gab er den beiden Thieren am Abend diese Portion auf einmal, und zwar jedem ungefähr die Hälfte. Anfangs fraßen sie das vorgelegte Mittel, und als die Lust hierzu vergangen war, wurde ihnen der Rest eingezwungen, und hierauf gewöhnliches Futter (Heu) vorgelegt, von welchem sie jedoch wenig zu sich nahmen. Man führte die Thiere hierauf zum Brunnen, in der Meinung, daß sie Durst haben werden; aber auch das Verlangen nach dem Wasser war bei ihnen erloschen, so daß das eine wenig, das andere gar keins zu sich nahm. Noch ein paar Mal wurde den Ochsen denselben Abend frisches Wasser vorgehalten; aber vergebens. Der Eigenthümer dachte: sie werden morgen schon fressen und saufen, und ging zu Bette. Als derselbe am andern Morgen in den Stall kam, fand er beide Ochsen ruhig liegen. Sie wurden von ihrem Lager aufgejagt und ihnen Futter vorgehalten; aber keiner wollte etwas fressen; eben so wenig zeigte sich bei ihnen Lust zum Trinken. Derjenige Stier, welcher gestern Abend schon kein Wasser zu sich nahm, taumelte im Gehen wie berauscht, stieß an Gegenstände an, wie ein Blinder, stürzte zwei Mal zu Boden, und konnte nur mit Mühe in den Stall, aus welchem er geführt worden war, wieder hineingebracht werden. Nun suchte

man um meine Hülfe nach, und ich fand beide Thiere in folgendem Zustande:

Der letztgedachte Stier lag etwas unregelmäßig auf dem Boden. Ich versuchte ihn aufzustellen; aber es mißlang. Die Haare standen borstenartig in die Höhe. Die Extremitäten waren kalt, während die übrigen Theile so ziemlich ihre normale Temperatur behalten hatten. Der Bauch war etwas aufgetrieben, und beim Anlegen des Ohres konnte ich nicht das mindeste Geräusch von der wurmförmigen Bewegung wahrnehmen. Die Pupille war erweitert, die Sinne abgestumpft, Puls- und Herzschlag unfühlbar, das Athmen ruhig, aber langsam, die Absonderungen unterdrückt, das Maul konnte nur mit Mühe geöffnet werden. Ich ließ dem kranken Thiere 5 ℔ Blut ab, das mit Heftigkeit aus der Ader floß und eine hochrothe Farbe hatte; der geronnene Blutkuchen war ziemlich fest. Hierauf erhielt das Thier schleimige Eingüsse. Auffallend war es, daß nach der gemachten Blutentleerung sich das Thier ohne Jemandes Hülfe von seinem Lager aufrichten konnte. In schleimigen Getränken wurden ihm nun noch flüchtig reizende und krampfstillende Mittel verordnet. Trotz dem, daß von dieser Zeit an das Thier sich einige Stunden stehend erhalten konnte, nahmen doch die Gefahr drohenden Zufälle zu. Es trat große Stumpfheit der Sinne ein, die Glieder wurden kalt und steif, der Puls- und Herzschlag kaum fühlbar und das Athemholen langsam; das Thier mußte nun getödtet werden. Die Sektion zeigte folgendes Resultat: Das Fleisch war von gesunder Farbe und Consistenz; die dicken Därme enthielten wenig, in kleine

Ballen geformten, trockenen Mist. Die Haube war vom Futterbrei gepfropft voll und stark ausgedehnt; auch der Löser war stark mit Futter angefüllt. Zwischen die äußere seröse und die Muskelhaut hatten sich lymphatische Stoffe ergossen; die Schleimhaut des Labes war stark geröthet und der Pförtner etwas verdickt. Die Gallenblase war strotzend voll einer grünlichten Galle; die übrigen Organe der Bauchhöhle zeigten keine Abweichungen von der Norm. Die linke Lunge war angeschwollen, jedoch nicht entzündet, in den Bronchien desselben Theils wurde von der eingegossenen Flüssigkeit angetroffen, wahrscheinlich beim Eingießen dahin gelangt, indem das Thier auf der linken Seite lag, und die Flüssigkeit, den Gesetzen der Schwere folgend, nur in diesen Theil der Lunge gelangen konnte. In beiden Kammern des Herzens zeigten sich braune Flecken und Streifen.

Den andern Ochsen fand ich unter denselben Symptomen, wie die so eben aufgezählten; nur in etwas geringerem Grade. Auf die schleimigen Eingüsse, die gelind abführenden Mittel und Klystiere, die dem Thiere in ziemlicher Quantität gegeben wurden, erfolgte erst am dritten Tage der Durchbruch, der aber so stark wurde, daß er durch den Gebrauch von bittern, gewürzhaften und geistigen Mitteln gemildert werden mußte. Den 13ten Tag der Krankheit ging häufig Darmschleim, mit Blut vermischt, ab, welches bis zum 15ten Tag anhielt; mitunter kamen ellenlange Stücke zusammenhängenden Darmschleims zum Vorschein; der Geruch der abgehenden Excremente war unerträglich. Das Thier fing nun an zu ächzen, was früher nie bemerkt wurde; das Wür-

gen beim Schlingen während dem Eingießen, das in den ersten Tagen des Krankseyns vorhanden war, zeigte sich aufs Neue. Es schien, als ob die Oeffnung des Schlundes in die Vormägen sich verschlossen hätte, und die Flüssigkeit sammt dem untern Theile des Schlundes in den Wanst hineingepreßt würde. Der Puls- und Herzschlag waren schwach, das Athmen ruhig und langsam; die bisdahin eingeschlagene Behandlung hatte keinen günstigen Erfolg gehabt, daher wurde denn auch dieses Thier, nachdem es 15 Tage gelitten, getödtet. Die Sektion zeigte Folgendes: Die Fleischmasse war schlaff, der Darmkanal von Luft aufgetrieben und vom Futterbrei fast leer, dafür fand man in demselben eine mit Blut und Schleim vermengte jauchige Flüssigkeit. Die Schleimhaut des Krummdarmes war entzündet, die Blinddarmklappe brandig, und in dem Blind- und Krummdarm waren ellenlange Stücke exsudirter häutiger Gebilde, nach dem Dünndarm geformt, zu finden. Die übrigen Dauungseingeweide zeigten fast die nämlichen Veränderungen, wie die in dem vorhergehenden Falle bezeichneten.

Betrachten wir nun die Zufälle, welche das übermäßig gereichte Kochsalz während des Lebens erzeugte, und die Veränderungen, welche man nach dem Tode bei den betreffenden Thieren fand, so entdecken wir, daß dasselbe besonders die Lebenskraft angreift, und mehr durch Ueberreizung und Erschöpfung der Erregbarkeit, als durch Entzündung und darauf folgenden Brand tödtet. Für diese Ansicht scheint auch das nur in geringem Grade sich zeigende Fieber zu sprechen. Das Kochsalz, wenn es nämlich trocken und nicht in Wasser gelöst, wie in diesem

Falle, gegeben wird, überreizt die Nerven der Vormägen und bringt dadurch einen lähmungsartigen Zustand in ihnen hervor, was auch aus dem plötzlichen Verschwinden des Durstes zu entnehmen ist. Dieser Zustand der Magennerven theilt sich den übrigen Nerven mit, wie dieses die Stumpfheit der Sinne und das Unvermögen, sich willkürlich zu bewegen ꝛc. ꝛc. beweisen. Wird aber auf den Genuß des Kochsalzes eine kleine Quantität Wasser gereicht, so wirkt dasselbe weniger durch Ueberreizung, vielmehr durch Reizung der Schleimhaut der Vormägen, und besonders der des Dünndarms nachtheilig, erregt in diesen eine Entzündung, und diese bedingt den Tod durch Ausschwitzung und Störung der Verdauung in kürzerer oder längerer Zeit, je nach dem Grade der Einwirkung und der dabei in Anwendung gebrachten Hülfeleistung.

III.

Gebärmutterumstülpung bei einer Stutte.

Beobachtet von N. Burry, Thierarzt in Malters.

Den 23. April 1838, Vormittags 9 ⅓ Uhr, wurde ich von dem Gutsbesitzer Joseph Fuchs in im Liberzegg berufen. Die Stutte, sagte der Eigenthümer, habe diesen Morgen das ihr dargereichte Futter mit gleichem Appetit genossen, wie gewöhnlich; nur habe sie sich einige Male während demselben nach dem Bauche umgesehen. Als dann aber der Wärter zwischen der Fütterungszeit in